

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Griechische Götter und Heroen

eine Untersuchung ihres ursprünglichen Wesens mit Hülfe der
vergleichenden Mythologie

Aphrodite, Eros und Hephästos

Schröder, Leopold von

1887

Elben und Gandharven

der himmlischen Schmiede ist¹⁾, aus welcher Prometheus das Feuer zur Erde herabholt. Im indischen Mythos erscheint der irdische Geliebte der Apsaras-Schwanenjungfrau als Feuerbringer; als die eigentlichen Inhaber des himmlischen Feuers treten aber auch hier die himmlischen Gatten der Apsaras, die Gandharven hervor, von welchen Purúravas erst den Agni erhält, um ihn zur Erde hinunter zu bringen²⁾.

Elben und Gandharven.

Völundr ist ein Elbe, ein Elbenfürst, die Elben aber sind halbgöttliche Wesen, welche sich mit den Gandharven aufs nächste berühren und auch mit den entsprechenden griechischen Fabelgestalten vielfach zusammentreffen. Es würde über die der vorliegenden Abhandlung gesteckten Grenzen hinausgehen, wenn ich diese Parallele nach allen Richtungen hin ausführen wollte; eine Andeutung der wichtigsten hier in Betracht kommenden Punkte dürfte jedoch wohl am Platze sein.

Die Elben sind zunächst gleich den Gandharven und Apsarasen Bewohner der Luft, aber ein großer Teil von ihnen hat sich in irdischen Regionen unter mancherlei Gestalt angesiedelt; in Höhlen und Bergen — das sind die Schwarzelben oder Zwerge³⁾; in verschiedenen Gewässern — das sind die Nixe; in den Wäldern — das sind die Waldeute, das wilde Volk und wie sie sonst heißen.

Die schönen und lichten Elben, die Luftbewohner, in leuchtendes Gewand gekleidet, sind vorzugsweise weiblich gedacht, während den männlichen solche Schönheit sich meist nicht nachrühmen läßt. Die Elbinnen, aus denen sich später die Feen entwickeln, treten oft mit Sterblichen in ganz ähnliche Beziehungen wie die Apsaras-Schwanjungfrauen, und gleich diesen

1) Erst später wird die Esse des Hephästos unter die Erde verlegt, offenbar als man mit vulkanischen Erscheinungen bekannt wurde.

2) Andererseits gilt Purúravas, wie wir gesehen haben, auch als Erzeuger des Feuers (Âyu).

3) Für die Gleichung Schwarzelben = Zwerge vgl. Grimm, Deutsche Mythol. 4. Aufl. p. 369. Die Zwergnamen Alfr, Gandálfr, Vindálfr bezeichnen die Betreffenden geradezu als Elben; vgl. Grimm a. a. O. p. 375.

gelten sie als höchstes Ideal der Anmut und Schönheit¹⁾. Dagegen die männlichen Elben vielfach sehr garstig erscheinen, teils behaart und struppig wie Bilwiz und Scrat²⁾, die wilden Leute, Waldleute u. a. m.; teils mißgestaltet, mit Höckern u. dgl. m. wie die Zwerge³⁾, welche übrigens auch durch lange Bärte ausgezeichnet sind.

Die Zwerge, welche meist nur männlich erscheinen, werden auch teilweise tierisch oder doch mit tierischen Gliedmaßen versehen gedacht, denn die Sagen erzählen uns, daß sie Gänse-, Enten- und Geißfüße haben⁴⁾, und die Entdeckung solcher Ungestalt von seiten vorwitziger Menschen erfüllt sie mit bitterem Weh und Leid und hat sie veranlaßt, schon manche Gegend, in der sie früher segensreich gewirkt, traurig zu verlassen. Für die Gänse- und Entenfüße hat schon Jacob Grimm an die Schwanjungfrauen (und die Königin Bertha) erinnert (d. i. an die Apsaras); die Geißfüße aber gemahnen an die Pane, die griechischen Gandharven⁵⁾.

Die Wassereiben, die Nixe (nihhus, nichus, nicker, näkk u. dgl. m.) zeigen wiederum vielfach Pferdegestalt; sei es nun, daß sie geradezu als Pferde auftreten, sei es auch, daß sie oben

1) „Das ags. älfsciene schön wie Elben, leuchtend wie Engel, altn. frid sem älfkona, drückt den Gipfel weiblicher Schönheit aus.“ Grimm, Deutsche Mythol. 4. Aufl. p. 371. Auch in gallischen Überlieferungen überwog die Vorstellung weiblicher Feen. Grimm a. a. O. p. 374. — Über die Elbin als Apsaras-Schwanjungfrau s. Grimm a. a. O. p. 382. Kuhn, Myth. Studien I, p. 80 ff.

2) Vgl. Grimm a. a. O. p. 396. Der Scrat oder Schrat ist ein wilder, rauher, zottiger Waldgeist, dem lat. Faun und griech. Satyr, auch dem Silvanus (Liv. 2, 7) vergleichbar; s. Grimm a. a. O. p. 397. In Fassa stellte man sich die Salvegn (d. i. Silvani), welche gerne Kinder abtauschten, von Ansehn wie große Affen vor, stark haarig und mit langen Nägeln an den behaarten Fingern; s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte II, p. 127. Vgl. auch die Pili des Mittelalters, z. B. den Pilosus, von welchem der Mönch von St. Gallen im Leben Karls des Großen erzählt: „ein spielender, fröhlicher, tanzender, launiger Hausegeist, rauh und haarig anzusehen“; (Grimm a. a. O. p. 398).

3) Vgl. Grimm a. a. O. p. 371. 372.

4) Vgl. Grimm a. a. O. p. 372. 373. Mannhardt a. a. O. I, p. 79. 152.

5) Man erinnere sich auch der Apsaras-Elbin, die eigentlich Geiß ist; desgl. der eigentümlich gestalteten Beine des Hephästos.

menschlich, unten wie Pferde gebildet sind¹⁾. Wir werden durch diese Gestalt unmittelbar an die mit dem feuchten Element in Beziehung stehenden Gandharven-Kentauren-Silene erinnert, die uns ja gerade als Pferdedämonen in mancherlei Variation bekannt sind. Bisweilen erscheint übrigens auch der Nix in der Gestalt eines rauhhaarigen wilden Knaben²⁾, und auch hierfür begegnet uns eine deutliche Parallelgestalt bei den Indern in einem Gandharven, der im Atharvaveda als ein ganz behaarter Knabe (kumâra sarvakeçaka) bezeichnet wird³⁾.

Um die sogen. wilden Leute oder Waldleute (d. h. Waldelben) bei den germanischen (wie auch bei slavischen und romanischen) Völkern hat sich W. Mannhardt in seinem Buche über „Wald- und Feldkulte“ Bd. II ein großes Verdienst erworben, indem er die Übereinstimmung und ursprüngliche Identität derselben mit den griechisch-römischen Kentauren, Kyklopen, Silenen, Satyrn, Panen, Faunen und Silvanen bis ins Detail hinein klargelegt und bewiesen hat⁴⁾. Wer die Gandharven und ihre Genossen kennt, der wird in Mannhardt's Schilderungen der „wilden Leute“ diese indischen Wesen sogleich wiedererkennen, sowenig der verdiente Forscher auch an solche Zusammenstellung gedacht haben mag. Von Kopf bis zu Fuß sind die Waldgeister mit Moos oder mit rauhen, zottigen Haaren bewachsen; ihr langes Haupthaar fliegt im Winde; zuweilen erscheinen sie in Tiergestalt; ihre Umfahrt im Wirbelwinde wird als Brautzug aufgefaßt; sie sind lüstern und weiberliebend⁵⁾; und ihre Liebe zu be-

1) Vgl. Grimm a. a. G. p. 405—407.

2) Vgl. Grimm a. a. O. p. 406.

3) S. AV 4, 37, 11. Dazu vgl. man auch die oben in der Anmerkung p. 100 erwähnten kindertauschenden romanischen Waldgeister, die wie große Affen gestaltet waren.

4) Vgl. Mannhardt a. a. O. II, p. 152. 200. 204. Mannhardt verkannte übrigens auch den Zusammenhang dieser Wesen mit den Zwergen, Kobolden, Mahren u. dgl. m. nicht (s. a. a. O. p. 204), obgleich nach dieser Richtung hin verhältnismäßig wenige Andeutungen bei ihm vorliegen.

5) Vgl. Mannhardt a. a. O. p. 39.

rauschendem Getränk tritt deutlich hervor in der Geschichte von dem Waldgeist, der (gleich dem griechischen Silen) durch Berausung mit Wein gefangen und ausgefragt wird¹⁾.

Mannhardt will zwar diese „wilden Leute“ als ursprüngliche Baumseelen oder Pflanzenseelen angesehen wissen, aber er betont selbst wieder und wieder, daß diese nordeuropäischen Baum- und Waldgeister (resp. auch die Korndämonen) „in Sturm und Wirbelwind ihr Leben kundthun“²⁾, und damit trifft er ganz und gar ihr ursprüngliches Wesen. Er erkennt richtig, daß die von ihm mit den „wilden Leuten“ in überzeugender Weise zusammen gestellten Kentauren ihrer Natur nach „Windgeister, Dämonen des Sturmes und Wirbelwindes“ sind³⁾. Er sagt ebenso vom Ljeschi, dem russischen Waldgeist, er äufere „sein Leben im Winde oder Sturm, zumal beim Wirbelwinde. Im Sturm fährt er daher, wie Silvanus und die Kentauren mit einem entwurzelten Baumstamm bewaffnet“ u. s. w.⁴⁾. Dasselbe gilt für die entsprechenden deutschen Wesen. „Im Wirbelwinde fliegen die Buschjungfern“⁵⁾. „Der Gemahl der Fangga [d. i. des Waldweibes in Tirol] ist der wilde Mann, der riesenhaft einen mächtigen entwurzelten Baumstamm in der Hand tragend im Sturm durch die Lüfte fährt. Auch die Fangga äufert ihr Leben im Wirbelwind“⁶⁾. Desgleichen machen sich die verwandten Korn- und Feldgeister „im Windeswehen bemerkbar“⁷⁾. Von den Kentauren gesteht Mannhardt a. a. O. p. 201 selbst zu, daß „nur geringe Spuren“ bei ihnen auf einen Zusammenhang mit der Vegetation hindeuten; „vielmehr drängt sich die Beziehung zu Wind und Wetter so in den Vordergrund, daß man sie geradezu als Personifikationen von Wirbelwinden und Stürmen aufzufassen versucht sein könnte. Allein — fährt er fort — diese Thatsache steht in keinem Widerspruch zu unserer Behauptung. Kein Stück im ganzen Kreise unserer Untersuchungen ist sicherer begründet, als dieses, daß sowohl die

1) Mannhardt a. a. O. p. 150.

2) Mannhardt a. a. O. p. 37. 32. 152.

3) Mannhardt a. a. O. p. 89.

4) Vgl. Mannhardt a. a. O. p. 145.

5) Mannhardt a. a. O. p. 147.

6) Mannhardt a. a. O. p. 148.

7) Mannhardt a. a. O. p. 155.

Baumgeister und Waldgeister, als auch die Korndämonen im Wetter und vorzüglich im Windwirbel ihr Leben äußern. Der vom Donner verfolgte Wirbelwind ist zugleich Baumelf. Und auch bei den Korndämonen tritt die Windnatur oft so stark hervor, daß sie auf den ersten Augenblick die Hauptsache, der Grundbegriff zu sein scheinen kann“ u. s. w.

Man sieht, daß diese Auffassung derjenigen von E. H. Meyer und der unsrigen, nach welcher Gandharven, Kentauren, Silene, Pane und die dazu gehörigen germanischen Elben ursprünglich Wind- und Wetterdämonen sind, sich sehr nähert und derselben eigentlich nur noch neue Stützen giebt. Von den Pflanzenseelen kommt man nicht so leicht zu den Wirbelwinden und den Kentauren. Wenn dagegen — wie wir glauben — die Gandharven und Elben ursprünglich Wind- und Wetterdämonen waren, so konnten sie leicht auch in Wald und Feld heimisch werden. Wenn es im Walde brauste und stürmte, wenn der Wind die Bäume entwurzelte, dann hausten eben Winddämonen im Walde; und auch im leisen Rauschen der Bäume, ja im Rauschen der Ähren des Ackers gaben sich solche zu erkennen.

Für die Erkenntnis des ursprünglichen Wesens der Zwerge ist Grimms Bemerkung von Wichtigkeit, daß dieselben von jeher schon in der Sprache „als wehende, blasende Wesen erschienen“¹⁾. Man vgl. Zwergnamen wie Gustr, d. i. Flatus; Austri, Vestri, Nordri, Sudri, — die Namen der vier Hauptwinde; Vindálfr der Windelbe u. dgl. m. Also auch diese Gruppe der Elben weist auf ursprünglichen Wind-Charakter und stimmt zu der oben entwickelten Ansicht von der Windnatur der Elben-Gandharven.

Alle Elben haben — nach Grimms Ausdruck — unwiderstehlichen Hang zu Musik und Tanz²⁾, gerade wie Apsaras und Gandharven, wie die Nymphen und ihre Gefährten. Es gilt dies für die Bewohner der Lüfte so gut wie für die des Wassers

1) Vgl. Grimm a. a. O. p. 382.

2) Vgl. Grimm a. a. O. p. 389. Nachträge p. 136.

und der Wälder¹⁾. Es ist dies einer der hervorstechendsten Züge und einer der wichtigsten Vergleichungspunkte. Tanz und Musik der Elben sind ursprünglich aber gewifs wohl auch nichts Anderes als das Wirbeln, Rauschen, Pfeifen und Blasen der Winde und Stürme.

Das Hochzeithalten spielt bei den Zwergen in der deutschen Sage, wie bekannt, eine wichtige Rolle²⁾, desgleichen bei den Waldelben³⁾, gerade wie dies nach E. H. Meyer's Darlegungen in der Gandharven- und Kentaurensage der Fall ist⁴⁾.

Elben und Zwerge bilden ein Volk⁵⁾, sie haben einen Herrscher, einen König, und zwar ist dies fast immer ein König der schwarzen, häßlichen Elben⁶⁾, wodurch wir an den indischen Gandharvenkönig erinnert werden. Bei den Lichtelben wird dagegen für gewöhnlich eine Königin erwähnt⁷⁾.

Die Elben sind freundlich und gutmütig, aber sie können auch böseartig und gefährlich sein, eine Doppelheit des Wesens, die auch den Gandharven eigen ist⁸⁾. Vielfach schaden sie den Menschen und necken dieselben. Ihr Hauch, ihre Berührung kann Schaden bringen, ihr Schlag vor allem ist gefährlich und zieht Geistesverwirrung nach sich. Blödsinnige,

1) Über die Liebe der Wasserelben zu Tanz, Gesang und Musik vgl. Grimm a. a. O. p. 407; über die bezaubernde Musik des Strömkarl p. 408. Von den tschechischen Waldjungfern oder wilden Weibern heifst es, dafs sie die Musik lieben und in der Luft leidenschaftliche Tänze ausführen. In Rußland, im Archangelschen gelten die Wirbelwinde als Hochzeitstänze der Waldgeister (Ljeschi). Vgl. Mannhardt a. a. O. p. 146. 147. Wind und Sturm sind an und für sich oder unter dem Bilde von Tanz und Musik gefafst die Lebensäußerung nordeuropäischer Baum-, Wald- und Korngeister. S. ebenda p. 32.

2) Vgl. Grimm a. a. O. p. 378. Nachtr. p. 131.

3) In Rußland gilt der Wirbelwind als die Hochzeit des Waldgeistes und der Tanz desselben mit seiner Braut; s. Mannhardt a. a. O. I, 143; II, 96. In Masuren sagt man beim Wirbelwind „der Teufel fährt zur Hochzeit“ (ebenda II, 96).

4) In der mehrerwähnten Arbeit „Gandharven-Kentauren“.

5) Grimm a. a. O. p. 374.

6) Grimm a. a. O. p. 374. 375.

7) Grimm a. a. O. p. 374.

8) Vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 100.

geistesschwache Menschen heissen darum elbenrötsch, auch wohl einfach elbisch; die Elben haben es ihnen angethan¹⁾. Damit vergleicht es sich unmittelbar, dafs bei den Indern gandharvagrîta „von den Gandharven ergriffen“ die Bedeutung von „besessen“ hat²⁾; ebenso dafs Apsaras und Nereiden Geistesverwirrung bewirken³⁾.

Schädliche Wirkung üben die Elben auch durch den bösen Blick⁴⁾; ebenso stehlen sie Kinder und vertauschen sie durch sogen. Wechselbälge⁵⁾.

Mit den Silenen haben die Elben die Gabe der Weissagung gemein⁶⁾, und merkwürdig stimmen zu den bekannten klassischen Erzählungen, in denen ein Silen oder Faun durch Berauschung gefangen und zur Mitteilung seiner Weisheit gebracht wird, deutsche Volkssagen von wilden Leuten oder Waldleuten⁷⁾.

An das flinke Springen der Satyrn und Pane erinnert das rasche Umherspringen der Zwerge auf den Bergen und an den steilen Wänden⁸⁾.

Sehr merkwürdig gemahnt der oft gehörte Klageruf der Zwerge: „Der König ist tot!“ oder „Urban ist tot!“ u. dgl. m.⁹⁾ an den nach der sagenhaften Erzählung bei Plutarch in der Einsamkeit der Natur gehörten Ruf: „Der grofse Pan ist tot!“¹⁰⁾

1) Grimm a. a. O. p. 381. 366. Wer den Weg der Elben kreuzt, wird krank oder irrsinnig, Mannhardt a. a. O. II, 36; I, 62. 126. 140.

2) E. H. Meyer a. a. O. p. 20. 3) Vgl. oben p. 66.

4) Grimm a. a. O. p. 382.

5) Grimm a. a. O. p. 387. Das Kinderrauben oder -tauschen thun auch die römischen und romanischen Waldelben (Silvani, Salvanel u. dgl.) vgl. Mannhardt a. a. O. II, p. 124—127. Gandharvische Wesen verwandeln die Knäblein in Mädchen; vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 16.

6) Vgl. Grimm a. a. O. p. 389. 390. Preller a. a. O. I, p. 601.

7) S. Mannhardt a. a. O. II, p. 150.

8) Grimm a. a. O. p. 376. Preller a. a. O. I, p. 600. 611 flg.

9) Vgl. Grimm a. a. O. p. 375. Nachtr. p. 129.

10) Vgl. Preller a. a. O. I, p. 616; Plut. de def. orac. 17; auch Mannhardt a. a. O. II, p. 133. 134. Für das Alter der Elben sind interessant die Aussagen der entlarvten Wechselbälge: „Nun bin ich so alt wie der Westwald“ oder „Ich habe dreimal jungen Wald auf Tisö gesehen“; „Ich bin 1500 Jahre auf der Welt“; „Ich bin so alt wie der Böhmerwald“

Ja, specieller noch ist die Übereinstimmung in gewissen Erzählungen von wilden Leuten oder Waldleuten (d. i. Waldelben), die Mannhardt mittheilt. Wie in jener Geschichte des Epitherses bei Plutarch wird ein zufällig vorüber kommender Mensch damit beauftragt, die Ankündigung des Todes („die Hochrinde ist tot!“ oder „Salome ist gestorben!“) an einem bestimmten Orte auszurufen, und auch hier, wie in der griechischen Erzählung, vernimmt man (wenigstens in der Geschichte von Salome) als Antwort ein vielstimmiges Wehklagen und Jammern¹⁾.

Unter den Elben sind uns hier vor allem die Zwerge wichtig, denn diese schmiedeten Kleinode und Waffen, und deutlich berühren sich gewisse Sagen von Hephästos mit den Sagen von diesen schmiedenden Zwergen, mögen dieselben nun Wielant heißen oder nicht.

Wichtig ist namentlich die Sage, welche uns der Scholiast des Apoll. Rhod. (4, 761) von den vulkanischen Inseln bei Sicilien nach Pytheas berichtet. Man konnte dort — so hieß es seit Alters — Eisen hinlegen und andern Tages kommen, um sich abzuholen, was man gearbeitet wünschte, ein Schwert oder auch etwas Anderes, und brauchte dann nur die Bezahlung hinzulegen. Man schloß daraus, daß dort Hephästos hause und diese Arbeit mache²⁾.

Germanische Sagen entsprechen dem ganz genau. So soll in England in Berkshire, nicht weit von White horse hill, in

u. dgl. m. Grimm a. a. O. p. 388; Nachtr. 136. Man vgl. damit die Angaben über das Alter der Nymphen, das ebenfalls an Bäume angeschlossen wird, h. Hom. 3, 261—273.

1) In der Geschichte von der Hochrinde wird eine einzelne Person dadurch von dem Tode ihrer Mutter benachrichtigt und verschwindet wehklagend (es ist eine Elbin). Vgl. Mannhardt a. a. O. II, p. 148. 149.

2) Schol. zu Apoll. Rhod. IV, 761: *Ἐν τῇ Λιπάρα καὶ Στρογγύλῃ (τῶν Διόλου δὲ νήσων αὐταὶ) δοκεῖ ὁ Ἥφαιστος διατρίβειν· δι' ὃ καὶ πρὸς βρόμον ἀκούεσθαι καὶ ἤχον σφοδρόν. τὸ δὲ παλαιὸν ἐλέγετο, τὸν βουλόμενον ἄργον σίδηρον ἐπιφέρειν καὶ ἐπὶ τὴν αὐριον ἐλθόντα λαμβάνειν ἢ ξίφος ἢ εἴ τι ἄλλο ἤθελε κατασκευάσαι, καταβαλόντα μισθόν· ταῦτα φησι Πυθίας ἐν γῆς περιόδῳ, λέγων καὶ τὴν θάλασσαν ἐκεί ζεῖν.* Vgl. Grimm a. a. O. p. 390. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr. IV, p. 96.

der Nähe von Ashdown, bei einem alten Steindenkmal ehemals ein unsichtbarer Schmied, Wayland-smith mit Namen, gehaust haben. „Wenn eines Reisenden Pferd ein Hufeisen verloren hatte, so brauchte man es blofs dorthin zu bringen, ein Stück Geld auf den Stein zu legen und auf eine kurze Zeit sich zu entfernen. Kam man zurück, so war das Geld weg und das Pferd neu beschlagen¹⁾.“ Dazu stimmen ganz genau niedersächsische Sagen. Ein Mann zu Roxel bei Münster erzählte: „Grinkenschmied habe im Berge bei Nienberge, etwa eine Meile von Münster, gewohnt und den Leuten alles, was sie ihm gebracht hätten, geschmiedet; sie haben nur das Eisen an einen gewissen Ort zu legen brauchen, dann hat am andern Tage das Werkzeug da gelegen und daran ist gar kein Vergang gewesen“²⁾. Dieselbe Sage findet sich noch an einer ganzen Reihe von andern Orten wieder³⁾.

Wielant ist schmiedender Zwerg und Hephästos zugleich⁴⁾. In ihm und einigen andern verwandten Gestalten mythischer Schmiede berührt sich elbisches (zwergerartiges) und heroisches Wesen. So scheinen nach Grimm auch Miming, ein silvarum satyrus, und Witugouwo (Wittich), der „Silvicola“, kunstreiche schmiedende Schrate und Helden zugleich⁵⁾.

Ursprünglich war, wie man vermuten mufs, die Schmiedesse auch dieser schwarzelbischen mythischen Künstler droben im Luftraum, wie die Schmiede des Hephästos, von welcher Prometheus den Funken holte. Einen Anhalt für diese Annahme bietet die nahe Verbindung der kunstreichen Elben mit dem Donnergotte, dem sie nach Grimms sehr wahrscheinlicher Vermutung seine Keile schmieden⁶⁾, ein Geschäft, das ursprünglich wohl

1) Vgl. Grimm, Heldensage p. 323. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr. IV, 97.

2) Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr. IV, 97.

3) Vgl. über diesen ganzen Sagenkreis namentlich Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr. IV, p. 97 ff.; auch Grimm, Deutsche Myth. 4. Aufl. p. 390; Preller a. a. O. I, p. 147. 148.

4) Vgl. Grimm, Deutsche Mythol. 4. Aufl. Nachtr. p. 137.

5) Vgl. Grimm a. a. O. 4. Aufl. p. 399. Auch 312. 313. 314. 335. 370.

6) Grimm a. a. O. p. 156. 381. Der Donnerkeil heifst Alpgeschofs, Elbschofs.

auch dem Hephästos oblag. Wenigstens waren seine Genossen und Gehülfen, die Kyklopen, die man später nach dem griechischen Volksglauben mit ihrem Herrn und Meister zusammen auf der Hephästos-Insel bei Sicilien bei der Arbeit rasseln und toben hörte¹⁾, nicht nur ursprünglich, wie man lange schon erkannt hat, droben in der Wolken- und Wetterregion zu Hause²⁾, sondern es wird auch ausdrücklich von ihnen gesagt, daß sie dem Zeus Blitz und Donner schmieden³⁾.

Das Gesagte wird wohl genügen, um zu zeigen, daß wir auch von der germanischen Seite her auf den Zusammenhang des Hephästos mit Gandharven und Satyrn-Silenen hingewiesen werden.

Mit den Elben hat aber Kuhn ohne Zweifel mit Recht die kunstreichen Ribhu's der Inder zusammengestellt⁴⁾. Schon der Name fällt ursprünglich zusammen, und weiter berühren sich diese indischen Luftgenien durch ihre hohe Kunstfertigkeit mit den schmiedenden, künstlerischen Elben. Ribhu's und Elben gehören zusammen, nur daß die deutsche Bezeichnung sehr viel umfassender ist, die indische beschränkter, mag nun Erweiterung auf der einen, oder Verengerung des Begriffes auf der anderen stattgefunden haben. Sie stehen sich in dieser Beziehung ähnlich gegenüber wie Gandharven und Kentauren. Die Ribhu's, denen sich weiter auch noch die Marut's, die Sturmgötter, anschließen, bilden mit den Gandharven zusammen ursprünglich eine große Gruppe alter Wind- und Wetterdämonen, welche sich später auf verschiedene Art differenziert hat, worüber man namentlich die vortrefflichen Ausführungen Elard Hugo Meyers in der Zeitschrift für Deutsches Altertum, f. d. J. 1887 p. 31 flg. vergleichen mag⁵⁾.

Die alten Wind- und Wetterdämonen hörte man bald in wildem Zuge dahin brausen und stürmen, bald glaubte man sie

1) Vgl. Preller a. a. O. I, p. 147.

2) Vgl. Preller a. a. O. I, p. 42. 95. 515.

3) Vgl. Preller a. a. O. I, p. 49. 95. 425.

4) Vgl. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Sprachf. IV, p. 103. 109 flg.

5) Über die Zusammengehörigkeit der Ribhu mit den Marut vgl. auch Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr. IV, p. 102. 115. 116.

bei Blitz und Donner oben in einer himmlischen Esse zu hören, bald dachte man sie droben tanzend, mit den Wolken spielend, blasend, pfeifend, musicierend u. dgl. m. Das Stürmen und Dahinbrausen verblieb vornehmlich den Marut's, das Arbeiten in der Schmiede den Ribhu's, und die zahlreichen sonstigen Handlungen und Erscheinungsformen, das Tanzen und Musicieren, das Spielen mit den Apsaras und vieles Andre, namentlich auch die nähere Beziehung zu den Menschen, fiel den Gandharven anheim.

In der griechischen Mythologie ist das Hinjagen und Stürmen den Kentauren, Silenen, Satyrn und Panen zugefallen, das Musicieren, Tanzen u. s. w. ebenfalls. Das Schmieden und künstlerische Arbeiten haben Hephästos und seine Genossen geerbt. Hephästos ist bedächtig und ruhig geworden; er lebt in stiller Werkstatt der Ausübung seiner Kunst; dafs aber auch er ursprünglich zur Schar jener Stürmer und Dränger gehört, das lehrt uns — um wieder zum Ausgangspunkt dieser Betrachtung zurückzukehren — sein Erscheinen im bakchischen Thiasos.

Dädalos und Hephästos.

Noch müssen wir eines mythischen Künstlers gedenken, der mit Hephästos vielfach verwandt, auch geradezu mit ihm identificiert worden ist. Hephästos wird *Δαίδαλος* genannt¹⁾. Da aber dieser Name, von *δαιδάλλω* abgeleitet, Künstler oder Bildner bedeutet, so kann derselbe dem Schmiedegott auch in appellativer Bedeutung beigegeben worden sein, und braucht man darum den Dädalos nicht als ursprünglich mit Hephästos identisch und durch Teilung oder Abspaltung aus ihm entstanden anzusehen. Er kann vielmehr sehr wohl eine Parallelgestalt sein, wie Nemesis neben Aphrodite; kann neben Hephästos in die Urzeit zurückreichen; und dies gewinnt um so mehr Wahrscheinlichkeit, als ja die Sage auf diesem Gebiete, der Wolken-Wasser-Region, offenbar einander ähnliche Gestalten in ganzen

¹⁾ Vgl. Preller a. a. O. I, p. 148; Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr. IV, 96.